

0928

PREDIGT ZUM WEIHNACHTSFEST

Engel van der Waals

PREDIGT ZUM WEIHNACHTSFEST

ENGEL
VAN DER WAALS

Lukas 2, 7

„Und Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten keinen Raum in der Herberge.“

Philipper 2, 6 - 7

„Christus, obwohl Er in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärdens als ein Mensch erfunden.“

Der Apostel Paulus sagt, dass Christus, der in göttlicher Gestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Der Apostel erklärt also, dass der, welcher als armseliger Säugling in der Krippe lag, schon in Ewigkeit vorhanden war, in Übereinstimmung mit dem Johanneswort: „Am Anfang war

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN JUNI 2004 / S8712

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

das Wort.“ Schenken wir den Worten „in Gestalt“ Beachtung, die St. Paulus zweimal in unserem Text gebraucht. Diese Worte drücken mehr aus als das Wort „Aussehen“, welches meistens eine äußerliche Übereinstimmung kennzeichnet. So spricht die Schrift von Menschen, die das Aussehen oder „den Schein der Frömmigkeit haben, aber deren Kraft verleugnen.“ (2. Tim. 3, 5)

Das Wort „Gestalt“ zeigt an, dass der, von dem hier die Rede ist, Gott gleich war.

Gott allein kann in „göttlicher Gestalt“ sein. Der Mensch ist nach dem Bilde Gottes geschaffen, Ihm ähnlich, aber der Mensch ist nicht „in göttlicher Gestalt“ geschaffen. Aus diesem Grunde folgen danach die Worte: „Christus hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein.“

Ihr seht also, Geliebte, dass St. Paulus mit anderen Worten dasselbe lehrt, was St. Johannes so ausdrückt:

„Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Auch St. Paulus lenkt unsere Gedanken auf die Zeit vor der Erschaffung aller Dinge, und in seinen

Worten können wir schon in gewissem Maße zwei Personen der ewigen Dreieinigkeit unterscheiden.

Doch hier ist das Wunder über alle Wunder! Er, der in des Vaters Schoß war und der dem Vater gleich war, hat sich selbst entäußert; das heißt: Er hat auf den Gebrauch Seiner göttlichen Eigenschaften verzichtet.

Hier ein Vorfall aus dem Erdenleben Jesu, der uns ein schwaches Bild davon gibt. Am Vorabend Seines Leidens war Jesus mit Seinen Jüngern im Obersaal. Da stand Er auf, legte Sein Gewand ab, umgürtete sich mit einem Leinenschurz und wusch ihnen die Füße.

Nun, was hinter dem Vorhang des Himmels geschah, war das Ablegen der göttlichen Gewänder der Herrlichkeit und Hoheit und das Anlegen des Sklaven- oder Dienstgewandes.

Was war dieses Sklavengewand? Es war „die Gestalt eines Menschen.“

Wir Menschen sagen: Jesus wurde geboren, aber die Engel, die Zuschauer hinter dem Vorhang sagen: „Er hat sich entäußert.“

Er nahm Knechtgestalt an (jene eines Sklaven als Er den Menschen ähnlich wurde. „Eine Gestalt“ hat wiederum die Bedeutung von „Gleichwertigkeit im Wesen“. Aber welcher Gegensatz besteht zwischen der Gestalt Gottes und der Gestalt eines Knechtes!

Wir wollen uns daran erinnern, dass diese wunderbare Entäußerung eine Tat war, die Seinem eigenen Willen entsprang. Der Vater hat Ihn nicht entäußert, sondern Er hat sich selbst entäußert.

Lässt uns das nicht unwillkürlich an das vom Heiligen Geist eingegebene Wort im Hebräer-Brief denken (10, 5 - 8)

„Darum, da Er in die Welt kommt, spricht Er: „Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt, den Leib aber hast Du Mir bereitet.

Brandopfer und Sündopfer gefallen Dir nicht.

Da sprach Ich: Siehe, Ich komme (im Buch steht von Mir geschrieben, dass Ich tue, Gott, Deinen Willen.“

In diesem Wort erklärt sich also der Sohn bereit, sich zu entäußern und Mensch zu werden.

Seine Geburt aus der Jungfrau Maria war also eine Tat Seines eigenen Willens. Der Vater gab zwar Seinen Einigen Sohn, aber der Sohn in Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters gab sich selbst, indem Er gleichwie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden ward, sagt der Apostel. (Phil. 2, 7)

Im Widerspruch zu diesem Wort lehrt eine große Kirchenabteilung, dass der Sohn die menschliche Natur annahm, wie sie vor dem Fall gewesen sei. Aber dann würde Er ein ganz anderer Mensch als wir gewesen sein. In gewissem Sinne würde Er Bein von unserem Bein und Fleisch von unserem Fleisch gewesen sein, aber zugleich scharf von der Menschheit abgesondert gewesen sein, so wie sie vorhanden war.

Schrieb nicht St. Paulus an die Römer (8, 3) „dass Gott Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches gesandt hat“?

Der Sohn nahm unsere gefallene Natur nach Leib, Seele und Geist an, Er wurde uns gleich gemacht. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte Er nicht versucht werden können, wie es im Hebräerbrief heißt: (5, 15)

„sondern der versucht ist allenthalben,
gleich wie wir, doch ohne Sünde.“

Wie befremdlich ist es doch, dass ein so großer Teil der Kirche diese klaren Aussagen der Schrift aus den Augen verloren hat und glaubt, dass die vollkommene Heiligkeit des Fleischgewordenen im Gegensatz dazu stehe.

Ganz gewiss war Er heilig, vollkommen heilig von der Krippe bis zum Kreuz, aber nicht, weil Er eine menschliche Natur angenommen hatte, die nicht gefallen war, sondern weil Er in unserer Natur, die so sehr zur Sünde geneigt ist, jeder Versuchung in der Kraft des Heiligen Geistes widerstand.

Am Weihnachtsfest gedenken wir voller Freude des Grundes, warum das Kind im Stall zu Bethlehem geboren wurde, mit anderen Worten, warum dieses uns unbegreifliche Wunder, das Wunder der Menschwerdung Gottes stattgefunden hat.

St. Johannes hat das in den Worten zusammengefasst:

„Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt!“

Die sichtbare Schöpfung um uns her zeugt von Gott auf mannigfaltige Weise, sie zeugt von Seiner Macht und Weisheit. Aber sie verkündet nicht, was im Herzen Gottes ist. Auf tausendfache Weise ruft die Schöpfung: es gibt einen Gott, doch mehr vermag sie nicht zu sagen.

Als Christus in unser Fleisch kam, lehrte Er uns, uns mit unseren unreinen Lippen an Gott als „Unseren Vater im Himmel“ zu wenden. Er offenbarte uns das Herz Gottes, die Liebe, die Er zu den Menschenkindern hat.

Die Evangelien erzählen uns, wie der Menschgewordene durch das Erdenleben ging. Es gab kein menschliches Leid, das Er nicht erfahren hätte. Und damit wir nicht denken, dass Er als Mensch eine höhere Stellung eingenommen hätte, sagt St. Paulus in den folgenden Versen unseres zweiten Textwortes:

„Er ward wie ein anderer Mensch.“

Er hat sich bis aufs Tiefste gedemütigt. Aber mit diesem Leben hat Er uns Gott erkennen lassen.

Er konnte sagen:

„Wer Mich siehet, siehet den Vater.“

Denn Sein Leben war eine ständige Offenbarung der Liebe Gottes und Seiner Barmherzigkeit, die ver-
gibt.

Gott ist also einer von uns geworden, um uns zu helfen unsere Lasten zu tragen und um Erfahrung mit unseren Versuchungen zu machen.

Gott ist bis in die Tiefe unseres Elends hinabgestiegen! Wie jemand, der einen Ertrinkenden retten will tief tauchen muss, um ihn zu fassen und wieder an die Oberfläche zu bringen, so stieg Gott zu uns hernieder, um uns aus unserem gesunkenen Zustande zu befreien und wurde eins mit uns. Er starb für unsere Sünden, stellvertretend für uns alle.

Man kann die Krippe nicht vom Kreuz trennen, wenn wir an das Kind im Stall denken, denken wir auch an den Gekreuzigten, denn dieser Tod war das Endziel Seines Lebens auf Erden.

Ich sage: auf der Erde, denn der göttliche Liebesplan in der Menschwerdung geht unendlich über das Leben und den Tod Christi auf der Erde hinaus, denn Gott ist im Sohn in unsere tiefste Tiefe hinabgestiegen, damit Er uns in Seine göttliche Höhe hinaufführen kann.

Er ist den Menschen gleich geworden, damit wir Ihm gleichgemacht werden können. Und was wir jetzt sind, ist nur die Vorbereitung auf das, was wir eines Tages sein werden. St. Johannes schreibt:

„Wir werden Ihm gleich sein.“

Also, wenn die Kirche einst mit Christo in Herrlichkeit vereint ist, wird sie mit Ihm die vollkommene Offenbarung des wunderbaren Geheimnisses: „Gott geoffenbart im Fleisch sein.“

Wir können sagen, es wird die größte Herrlichkeit Gottes sein, wenn Er die Geschöpfe Seiner Hand, die in Sünden gebunden waren, in das Ebenbild Seines Menschgewordenen Sohnes verwandeln wird:

„Welcher ist der Glanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens.“ (Hebr. 1, 3)

Geliebte, auf die so oft mit Seufzen gestellte Frage: „Was ist der Mensch?“ gibt das Weihnachtsfest die jubelnde Antwort.

Der Mensch war ein tief gefallenes Geschöpf, das aber dennoch so großen Wert vor Gott hatte, dass Er im Sohn selber Mensch wurde, um einen Weg dem

Menschen zur Vollkommenheit aufzuzeigen durch das Leiden und den Tod des Menschewordenen.

Mensch sein bedeutet, dazu bestimmt sein, eines Tages mit Jesus den höchsten Platz einzunehmen, weit über den Engeln und Erzengeln; das heißt, die Berufung empfangen zu haben, eines Tages zum neuen Jerusalem zu gehören, der Wohnung Gottes, mit all ihrer Herrlichkeit, und diese Herrlichkeit wird auf die ganze Schöpfung ausstrahlen.

Im Zusammenhang mit unserem ersten Textwort wollen wir versuchen, auf die Frage zu antworten: Er, der bei Seinem Erscheinen in der Welt keinen Raum in der Herberge fand und während Seines ganzen Erdenlebens die Erfahrung machen musste, dass die Herzen Seines Volkes Ihm verschlossen blieben, hat Er jetzt einen Platz in der Christenheit gefunden? Nein, wir müssen es mit Kummer und Scham bekennen.

Auch jetzt trifft Christus auf Unzählige, die ihr Herz vor Ihm verschlossen halten.

Mit vollem Recht hat der alte Simeon von dem Kind auf seinem Arm gesagt: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel

und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird ... auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“

Erschreckend groß ist die Zahl der Getauften, die heute, 19 Jahrhunderte nach der Weihnacht mit Verachtung dieses Zeichen verwerfen oder mit Gleichgültigkeit übergehen. Sie glauben, das Heil Gottes nicht nötig zu haben, denn jeder Mensch kann sein eigener Retter sein, wenn er die Fähigkeiten, die in ihm ruhen, gebraucht.

Und obgleich alles im Leben der Völker eindringlich den Bankrott der menschlichen Weisheit und Fähigkeiten bezeugt, weigern sie sich trotzdem, flehende Hände nach Ihm auszustrecken, zu Ihm, der uns von Gott als unser Retter gegeben worden ist, der uns die Sünden vergibt und unser Friedefürst ist: die fröhlichen Weihnachtsfeiern können uns darüber nicht hinwegtäuschen.

Gott sei Dank gibt es noch eine Anzahl, die an diesem Fest Gott mit Freude für die Menschwerdung Seines Sohnes danken. Aber auf die Mehrzahl findet das Wort eines Predigers unserer Tage Anwendung: „Man hat aus dem Weihnachtsfest eine Kirmes, ein heidnisches Fest gemacht“

Der antichristliche Geist untergräbt die große Masse in der Christenheit und wendet sie mehr und mehr von Gott und Christus ab.

Aber geben wir, die wir freudig unseren Glauben an den Weltenheiland bekannt und unsere Anbetung dem Kind in der Krippe dargebracht haben, dem HErrn wahrhaft Raum in unserem Leben? Das ist eine Frage, die wir nicht leicht nehmen können! Denn der einzige Platz, wo der HErr Seine Wohnung nehmen kann, ist in der Herberge unserer Seele, der verborgenen Kammer unseres persönlichen Lebens.

Eine Herberge ist ein Bild der Menschenseele. Welche Fülle von Gedanken und Verlangen durchziehen die Seele.

Sie sind wie Reisende, die sich gegenseitig in der Unterkunft drängen. Verdrängen wir Christus, besetzen wir Seinen Platz?

Die Sorgen des Lebens können uns dermaßen in Anspruch nehmen, dass für Christus kein Platz in unserer Seele bleibt. Jesus sagt:

„Die Sorgen des Lebens ersticken das Wort.“

Wenn Christus in unserem Herzen Raum findet, werden diese Sorgen verschwinden, denn dann lehrt Er uns, alles Seiner Hand zu überlassen.

Aber es sind im besonderen unsere Sünden, die Ihn aussperren. Eine sündige Gewohnheit, die alles einschließt, was im weitesten Sinne des Wortes im Gegensatz zu unserer heiligen Berufung steht, ist das größte Hindernis für das Wohnen Christi in uns. Und dies ist zu dieser Zeit nichtsdestoweniger die herrliche Folge der Menschwerdung des Sohnes.

Der Kirchenvater Augustinus hat geschrieben: „Wir werden nicht Christen, sondern Christi sein.“ Das klingt merkwürdig und nach Eitelkeit, aber der tiefe Sinn dieser Worte ist, dass die Menschwerdung Christi auch in uns Wirklichkeit werden muss.

Denken wir daran, dass all unser Eifer auf kirchlichem Gebiet, all unsere geistliche Erkenntnis nicht das fehlende Wohnen Christi in uns ersetzen können. O, gebt Ihm Raum! Das ist Sein großes Verlangen.

Denkt an die eindringlichen Worte in dem Sendschreiben an Laodicea:

„Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand Meine Stimme hört und

seine Tür auftut, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir.“

Das Öffnen unserer Herzenstür ist alles, was von uns gefordert wird. Für das übrige hat Er durch das Werk des Heiligen Geistes in uns gesorgt.

Dann wird es nichts mehr geben, was Ihn hindern könnte, ständig in uns zu wohnen, denn wenn wir Ihm die Tür öffnen, muss alles aus unserem Herzen weichen, was Seine heilige Gegenwart nicht ertragen kann.

Dann wird alles, was Christus für uns und in uns getan hat, eine heilige Wirklichkeit geworden sein.